

## Die kleine Göttin

*„Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen, von dieses Tages noch geschloßner Blüte ...“*

Der Beginn von Goethes „Elegie“ wollte mir einfach nicht aus dem Sinn.

Mein Auge schweifte über den Talgrund und den weithin sich erstreckenden tiefblauen See und über eine überwältigend lichtgeflutete, von perlendem Lerchengesang erfüllte österliche Landschaft.

Was aber war das, etwas oberhalb von mir am Berghang, am Zaun einer Pferdekoppel?

Ein kleines Mädchen sah ich dort stehen. Winkte sie mir?

Doch bei genauerem Hinsehen sah ich, dass sie ihre Hand wieder und wieder zum Munde führte. Leuchtend- schillernde Gebilde verströmten sich um sie herum, unhörbaren Tönen gleich, leichte, luftige, mozartische Kugeln, von irisierender Engelshaut umgeben, freigelassen von ihrem beseelendem Schöpferatem und fortgeweht von frischen Frühlingswinden in die Weite.

Reine, selbstvergessene Freude über ihre Schöpfungen leuchtete in ihrem Antlitz - Freude über diese kleinen, im blauen Äther verschwebenden oder in einem nächsten Augenblick wieder zerstäubenden Welten, doch von ihrem Atemhauch immer aufs Neue zum Leben erweckt. War es nicht, als würde sie mir zurufen:

*„Drum tu wie ich und schaue, froh verständig  
dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!  
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,  
im Handeln sei's, zur Freude, sei's zum Lieben;  
nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,  
so bist du alles, bist unüberwindlich.“*